

# Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im Spätmittelalter

Die historiographische Forschung in Deutschland – aber nicht nur hier – hat bis in die Gegenwart ihr Interesse vorwiegend den Geschichtsschreibern des frühen und hohen Mittelalters zugewandt. Eine oft dominierende Fragestellung war die nach den Entstehungsumständen und eventuellen gegenseitigen Abhängigkeiten von Annalen, Chroniken, Viten und anderen Quellengattungen. Das Augenmerk der Forschung richtet sich bei den erzählenden Quellen (bis ins 13. Jahrhundert) darauf, welche neuen, an anderer Stelle nicht belegten Nachrichten eine Chronik biete. Diese positivistische Einstellung zur Quelle fand ihren Ausdruck in der bekannten Unterscheidung von übernommenen und originalen Mitteilungen durch Groß- oder Kleindruck in den Ausgaben. Daß eine solche kritische Untersuchung der Quellen unentbehrlich ist, liegt auf der Hand. Das Verfahren wird aber bedenklich, wenn sich die Fragestellung so einseitig positivistisch gestaltet, daß man in kritischen Ausgaben auf den Abdruck von ganzen Partien der benutzten Vorlagen verzichtet. Damit wird die Absicht des Verfassers, durch eine Auswahl aus einem ihm zur Verfügung stehenden, umfangreichen Material einen historischen Verlauf so darzustellen, wie er ihn sah, verfälscht, ja negiert. Gerade dieser Umgang mit der Quelle verkennt, daß der oder die Verfasser eines Geschichtswerkes nicht nur Fakten an die Nachwelt weitergeben wollten, sondern ein ganz bestimmtes Geschichtsbild ihren Lesern zu vermitteln suchten. Mit ihrer Darstellung

wollten manche Geschichtsschreiber, in deren Herkunft sich auch der soziale Wandel der Epochen spiegelt, einen ganz bestimmten Zweck verfolgen. Den mittelalterlichen Autoren war außerdem bewußt, daß der bekannte historische Stoff Ausmaße angenommen hatte, die man nicht mehr übersehen und darstellerisch nicht mehr oder nur dann noch bewältigen konnte, wenn man ihn übersichtlich, zur Not graphisch aufbereitete.

Eine zusammenfassende Darstellung der Geschichtsschreibung im späten Mittelalter ist immer noch ein Desiderat. Der vorliegende Sammelband bietet einen Einstieg in die Probleme und Tendenzen der Historiographie vom 13. bis zum 15. Jahrhundert aus der Sicht der neueren Forschung. Es zeichnet sich eine vorsichtige Neueinschätzung der alten, betont negativen Wertung der spätmittelalterlichen Historiographie ab. Das bisherige düstere Bild von der Geschichtsschreibung dieser Epoche lockert sich spürbar auf. Es wird deutlich, wie stark das Spätmittelalter Vorstellungen zur Kenntnis nahm, die man gemeinhin erst in viel späteren Zeiten suchte. Die Mehrzahl der Beiträge behandelt in allgemeinen und regionalen Untersuchungen auf einer breiten vergleichenden Grundlage Fragen und Probleme der Funktion, der Mentalität, des Quellenwerts, der Rezeptionsgeschichte, des sozialen Wandels, des Mäzenatentums, der Typologie sowie der graphischen Darstellung und der rationellen Bewältigung und Gliederung der Materialfülle. Daneben werden auch wichtige Forschungsergebnisse zu einzelnen Geschichtsschreibern des späten Mittelalters vorgestellt.

Thorbecke Verlag Sigmaringen